

Zweitveröffentlichung



Wittmann, Barbara

Der Faktor Erinnerung : Innerlandwirtschaftliche Perspektiven auf das Verschwinden von multispecies contact zones im Schweinestall

Datum der Zweitveröffentlichung: 07.05.2024

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-951262

Erstveröffentlichung

Wittmann, Barbara (2023): „Der Faktor Erinnerung : Innerlandwirtschaftliche Perspektiven auf das Verschwinden von multispecies contact zones im Schweinestall“. In: Body Politics : Zeitschrift für Körpergeschichte, Jg. 11, Nr. 15, S. 169-193, unter:http://bodypolitics.de/de/wp-content/uploads/2024/01/Body_Politics_15_08_Wittmann_Erinnerung_end.pdf.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Der Faktor Erinnerung: Innerlandwirtschaftliche Perspektiven auf das Verschwinden von multispecies contact zones im Schweinestall

Barbara Wittmann

English abstract: The article is based on qualitative interviews with conventional farmers who work in the field of intensive livestock farming. It examines intra-occupational experiences and interpretations using the example of the historical development of slatted floor systems for pig rearing. This includes the physical effects on both humans as well as non-human actors. The interviewees' narratives, reveal the great significance of intra-professional memory cultures as well as tensions between subjective practical knowledge and animal welfare positions. This is especially visible when contrasted with the experiences of farmers who have shifted to straw bedding. The system in question has developed from stables as multispecies contact zones to an ideal of a hygienic non-contact zone that is as sterile and labor efficient as possible. The focus on the physical aspects within this system reveals one-sided perspectives and rehearsed defensive arguments of a professional group that has felt stigmatized by society for decades. At the same time, it becomes obvious that a deeper scientific examination of the daily work demands of intensive livestock farmers is necessary, that would go beyond the black-and-white divisions often found in discourses on agricultural developments.

„Wir gehen zum Schweinestall, wo mich Herr Z. in das Abteil führt, in dem die fast ausgewachsenen Masttiere gehalten werden. Es besteht aus vier voneinander abgetrennten Buchten, in denen sich jeweils circa zwölf Tiere befinden. Sie stehen auf Spaltenböden: Dunkler Beton mit Ritzen, durch die Urin und Exkrememente nach unten getreten und als Gülle aufgefangen werden. Die Spaltenböden durchbrechen den Eindruck des ansonsten so klinisch-modernen Stalls, da er vom Kot und dem Herumtrampeln der Tiere darauf dreckig ist. Einige der Schweine sind am Rücken gekennzeichnet; sie kommen als erstes zum Schlachten.“¹

Im Laufe der Forschungen zu meiner kulturwissenschaftlichen Studie über Intensivtierhaltung² wurde ich, wie hier im Feldtagebuch beschrie-

1 Feldforschungstagebuch Betrieb Z. zum Besuch am 09.05.2016, Anhang Dissertation S. 941.

2 Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf im Rahmen meiner Promotion im Fachbereich Vergleichende Kulturwissenschaft (das früher unter dem Begriff Volkskunde firmierte ‚Vielnamenfach‘ heißt an unterschiedlichen universitären Standorten auch Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie oder Empirische Kulturwissenschaft) zwischen 2016 und 2019 in Bayern durchgeführten qualitativen Interviews und Stallbesichtigungen. An den Befragungen auf 30 Höfen nahmen insgesamt 53 Personen teil – miteinbezogen wurden sowohl Betriebsleiter:innen als auch Familienangehörige und

ben, von meinen landwirtschaftlichen Interviewpartner:innen durch zahlreiche konventionelle Stallbauten geführt, deren Architektur auf die Kontrolle und Einschränkung tierlicher Bewegungsfreiheit ausgerichtet ist: Ferkel und Muttersauen in schmalen Kastenständen, Mastschweine auf Beton-Vollspalten, Puten dicht gedrängt, Küken übereinander auf mehreren Etagen, Mastenten in großen Hallen weit entfernt von Gewässern. Die Körper der Tiere sind in erster Linie an durchrationalisierte Arbeitsabläufe und damit an die Körper der in der Landwirtschaft tätigen Menschen angepasst.

Seit Jahrzehnten haben wiederkehrende Lebensmittelskandale, von NGOs aufgedeckte Tierschutzverstöße und immer schärfer hervortretende klimatische und ökologische Negativfolgen die landwirtschaftliche ‚Wachsen oder Weichen‘-Ideologie zum Sinnbild für eine fehlgeleitete Agrarpolitik werden lassen. Die Entwicklung und gerade das Festhalten an diesem aus heutiger Sicht problematischen System basiert auf einer Vielzahl an Faktoren, die im öffentlichen Diskurs unterschiedlich stark gewichtet werden: Im Zuge der Auseinandersetzungen um Ethik und Nachhaltigkeit der Nahrungsmittelproduktion insbesondere für den globalen Norden wächst das gesellschaftliche Bewusstsein für kapitalistische Ausbeutungslogiken, internationalen Preisdruck sowie die Macht von Lebensmitteleinzelhandel und monopolistisch agierenden Agrarkonzernen.³ Während also ökonomische Strukturen ebenso wie die ohnehin bereits tief im kulturellen Gedächtnis verankerten moralischen und ökologischen Kritikpunkte der landwirtschaftlichen Tierhaltung intensiv verhandelt werden, bleiben zwei Bereiche, die für die Persistenz des problematischen Status Quo wesentlich sind, weiterhin kaum beleuchtet: Dies betrifft zum einen konkrete arbeitswirtschaftliche, zum anderen soziale Herausforde-

Mitarbeiter:innen. Die Tierzahlen der Betriebe bewegten sich im Bereich der Geflügelhaltung zwischen 27.000 und 300.000; genauere Ausführungen zur Schweinehaltung erfolgen im Beitrag nachfolgend noch gesondert. Vgl. dazu auch grundlegend Wittmann, Barbara: Intensivtierhaltung. Landwirtschaftliche Positionierungen im Spannungsfeld von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft. Reihe Umwelt und Gesellschaft Bd. 25. Göttingen 2021.

- 3 Vgl. hierzu seit wenigen Jahren zunehmende kritische mediale Berichterstattungen wie Tausche, Nadja: Landwirtschaft und Dumpingpreise. Bauern unter Preisdruck. In: Süddeutsche Zeitung 28.02.2020. URL: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/freising/landkreis-freising-lebensmittel-preise-landwirte-supermaerkte-1.4825383> (17.1.2022) oder die MDR-Reportage: Rewe, Aldi, Lidl und Co. Preiskampf im Supermarkt: Bauern unter Druck vom 10.6.2021. URL: <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/wirtschaft/bauern-unter-druck-preise-landwirtschaft-100.html>, vgl. auch entsprechende wissenschaftliche Publikationen, z.B. Krausmann, Fridolin/Langthaler, Ernst: Food regimes and their trade links: A socio-ecological perspective. In: Ecological Economics 160, 2019, S. 87-95.

rungen bäuerlichen Lebens, die ihrerseits wiederum eng mit Erwartungen an tierliche und menschliche Körper im System der modernen Lebensmittelproduktion verbunden sind.

Die Auseinandersetzung mit nicht-menschlicher Agency im Zuge des wichtigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Paradigmenwechsels hin zu ‚more than human‘-Perspektiven⁴ rückt in diesem Zusammenhang die Formung landwirtschaftlicher Räume als ‚multispecies contact zones‘⁵ in den Blick: Das Leben und Arbeiten in- und außerhalb der Ställe wird dabei als Entität von Menschen, Tieren, Bakterien, Pflanzen und Materialitäten etc. begriffen, als „das gemeinsame Werden verschiedener mit- und ineinander verflochtener Akteur:innen in Zeit und Raum.“⁶ Durch das Aufbrechen dichotomer Natur-Kultur-Konzepte tragen diese Blickweisen dazu bei, agrarische Strukturen nicht nur aus einer anthropozentrischen Sicht zu betrachten, sondern Wirkmacht von und Interaktion mit anderen Spezies einzubeziehen. Intensivtierhaltung jedoch basiert gerade auf dem – niemals vollständig zu erreichenden – Anspruch des Vermeidens einer ‚multispecies contact zone‘. Kontrolle und Aufrechterhaltung der tierlichen Gesundheit können dem vorherrschenden Konzept nach vor allem durch die Abschottung der tierlichen Körper von ihrer Umwelt und innerhalb einer möglichst sterilen Umgebung gewährleistet werden. Das Grundprinzip der Einschränkung der Bedürfnisse nicht-menschlicher Akteur:innen legt angesichts der dringend benötigten Veränderungen des problematisch gewordenen Systems eine kritische Analyse unter multispecies'-Aspekten nahe; dennoch kann die Position des anthropos auch im kritischen Diskurs kaum verlassen werden. Es bleibt daher zentral, sich mit den Lebens- und Berufsrealitäten von in der Intensivtierhaltung tätigen Landwirt:innen zu befassen: Inwieweit bedingten so etwa arbeitstechnische Verbesserungen für menschliche Körper eine damit einhergehende Verschlechterung für tierliche Körper? Zu dieser Perspektivierung gehört gleichzeitig, die involvierten Akteur:innen nicht über ein zu stark wertendes oder theoretisiertes Gerüst zu homo-

4 Grundlegend hierfür Anna Tsings Arbeiten, bspw. Dies.: More-than-human sociality: A call for critical description. In: Kirsten Hastrup (ed.): *Anthropology and Nature*. Routledge 2013, S. 27-42.

5 Ausgeführt u.a. in Wilson, Helen F.: Contact zones: multispecies scholarship through imperial eyes. In: *Environment and planning E: nature and space* 2/4, 2019, S. 712-731.

6 Fenske, Michaela/Peselmann, Arnika: Das Ländliche in erweiterter Perspektive. In: Michaela Fenske/Daniel Best/Arnika Peselmann (Hrsg.): *Ländliches vielfach! Leben und Wirtschaften in erweiterten sozialen Entitäten*. Würzburg 2021, S. 13-32, hier S. 18.

genisieren.⁷ Der vorliegende Beitrag rückt daher die Positionierungen von im Bereich der konventionellen Intensivtierhaltung wirtschaftenden Menschen, die über das Bild einer medial transportierten, einheitlich agierenden Agrarlobby hinausgehen, ins Zentrum.

In die Untersuchung wurden bewusst ausschließlich konventionelle Intensivtierhaltungen einbezogen, da diese zwar den größten Bestandteil der deutschen Erzeugung von Fleisch, Eiern und Milchprodukten bilden, gleichzeitig aber von der Europäischen Ethnologie bislang kaum befohrt wurden und werden. Trotz eines seit einigen Jahren wiedererstarzten Interesses an landwirtschaftlichen Fragestellungen innerhalb kultur-, sozialwissenschaftlicher und historischer Studien mangelt es immer noch an empirischen Auseinandersetzungen abseits der den geisteswissenschaftlich Forschenden in ihren Lebenswelten oftmals näherstehenden und daher im Verhältnis überbeforschten ökologischen und alternativen Landwirtschaftsformen wie beispielsweise Solawi-Initiativen, urban gardening etc.⁸

Meine Forschungen gehen von einer gegenwartsorientierten Perspektive aus, verdeutlichen allerdings anhand des empirischen Materials, dass eben diese landwirtschaftliche Gegenwart nicht ohne starken Fokus auf die Vergangenheit verstanden werden kann: Die gegenseitige Bedingtheit von menschlichen und tierlichen Körpern, aber auch pflanzlichen Bestandteilen sowie nicht-lebendigen Materialien bei der Ausgestaltung von Stallsystemen im Sinne ‚erwünschter‘ bzw. ‚unerwünschter‘ multispecies contact zones wird daher im Text unter den Gesichtspunkten berufsspezifischer Erinnerungs- und Erzählkulturen beleuchtet. Dabei konzentriere ich mich auf das Beispiel der Spaltenboden- und Strohschweinehaltung, deren Befürwortung bzw. Ablehnung stark mit subjektiven, arbeitsbezogenen Reminiszenzen und innerlandwirtschaftlich seit Jahrzehnten eingeübten Diskursen zusammenhängt. Die dazu herangezogenen Zitate gehen auf mehrstündige, im bayerisch-

7 Ich beziehe mich hierbei auf einige Studien der Critical Animal oder Environmental Studies, die teilweise ohne empirische Basis starke Homogenisierungen vor allem der im System tätigen Menschen vornehmen. Darunter etwa Kompatscher, Gabriela/Spanning, Reingard/Schachinger, Karin: Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Münster u.a. 2017 oder Sauerberg, Achim/Wierzbicka, Stefan: Das Tierbild der Agrarökonomie. Eine Diskursanalyse zum Mensch-Tier-Verhältnis. In: Birgit Pfau-Effinger/Sonja Buschka (Hrsg.): Gesellschaft und Tiere. Wiesbaden 2013, S. 73-96.

8 Auf diese Schieflage sowie den diesbezüglichen Forschungsstand gehe ich im Aufsatz Wittmann, Barbara: Stallbauproteste als Indikatoren eines kulturellen Anerkennungsverlustes konventioneller Landwirtschaft. In: Manuel Trummer/Anja Decker (Hrsg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld 2020, S. 167-184, URL: https://epub.uni-regensburg.de/44641/10/09_WITTMANN_185%E2%80%9393204.pdf, näher ein.

en Agrarraum durchgeführte Interviews⁹ auf drei Ferkelaufzucht- bzw. Zuchtsau-Betrieben, sieben Mastschwein-Betrieben und auf sieben Höfen, die Aufzucht und Mast kombinieren, sowie mit einem ehemaligen Mastschweinehalter zurück. Die Tierzahlen der Betriebe bewegten sich zwischen 75 und 700 gehaltenen Muttertieren, zu denen jeweils bis zu 350 wöchentlich verkaufte Ferkel kommen. Im Bereich der Mast wurden zwischen 500 und 6.000 Schweine gehalten. Dazu ist zu bemerken, dass die bayerische Agrarlandschaft im Vergleich zu nord- und ostdeutschen Gebieten immer noch eher kleinteilig strukturiert ist. Während etwa in Sachsen-Anhalt die durchschnittliche Anzahl an Mastschweinen pro Halter:in bei rund 5.400 pro Betrieb liegt,¹⁰ beläuft sich deren Zahl im Freistaat auf nur etwa 650 Tiere.¹¹ Dennoch geht die Tendenz auch hier klar zu immer weniger Höfen mit immer mehr Schweinen, die trotz anhaltender tierschützerischer Kritik weiterhin üblicherweise auf Vollspaltenböden gehalten werden.

Im Beitrag werden zunächst die historischen Gründe für die erfolgreiche Etablierung der Spaltenbodenhaltung sowie die gegenwärtigen Diskurse um problematische tierethische Auswirkungen beleuchtet. Anschließend erfolgt die Analyse des erhobenen Interviewmaterials und ausgewählter Medienberichterstattungen, die sich auf landwirtschaftsinterne Positionierungen zu den Ansprüchen an menschliche und nicht-menschliche Körper im System Intensivtierhaltung bezieht. Über diese auf Erwartungen an tierliche und menschliche Physis zentrierte empirische Perspektive werden einseitige Blickweisen und eingeübte Defensiv-Argumente einer sich gesellschaftlich stigmatisiert fühlenden Berufsgruppe transparent. Gleichzeitig verdeutlicht sich die Notwendigkeit einer tieferen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den täglichen Arbeitsansprüchen von Intensivtierhalter:innen, die über in Dis-

9 Es handelte sich dabei um eine methodische Mischform aus problemzentriertem und diskursivem Interview. Vgl. Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1/1, 2000. URL: <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> sowie Ullrich, Carsten G.: Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. In: Zeitschrift für Soziologie 6/28, 1999, S. 429-447. Ausführlichere Erläuterungen zur Methodik finden sich in Wittmann, Intensivtierhaltung, S. 49-58.

10 Statistisches Bundesamt: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Viehbestand, 4, 03.11.2018. URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/Publikationen/Downloads-Tiere-und-tierische-Erzeugung/viehbestand-2030410185324.pdf> (16.05.2019).

11 Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Bayerischer Agrarbericht 2018: Tierische Produktion. Schweine. URL: <https://www.agrarbericht-2018.bayern.de/landwirtschaft-laendliche-entwicklung/schweine.html> (16.05.2021).

kursen um agrarische Entwicklungen häufig vorzufindende Schwarz-Weiß-Einteilungen¹² hinausgeht. Gerade das Ernstnehmen subjektiver Erinnerungen und Narrationen und eine explizit auf die Vergangenheit bezogene Perspektivierung vermögen dazu beizutragen.¹³

Spaltenbodenhaltung: Entwicklungsgeschichte und gegenwärtige Kritikpunkte

Bis in die 1960er und 70er Jahre hinein war innerhalb der deutschen Schweinehaltung die sogenannte Stallmistwirtschaft gängig – traditionell wurde mit Stroh eingestreut, das nach dem Misten wiederum zur Düngung auf den Feldern ausgebracht wurde.



Abb. 1: Bis zur Einführung der Spaltenbodenhaltung wurde traditionell mit Stroh eingestreut und entmistet.¹⁴

12 Hierzu Grossarth, Jan: Moralisierung und Maßlosigkeit der Agrarkritik. Gedanken zu Strukturen und Motiven in Mediendebatten und politischem Protest gegen die Agrarindustrie. In: Gunther Hirschfelder/Angelika Ploeger/ Jana Rückert-John/Gesa Schönberger (Hrsg.): Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte. Wiesbaden 2015, S. 363-377.

13 Für die wertvollen Anregungen und Hinweise zum Text bedanke ich mich sowohl bei den weiteren Beiträger:innen der Ausgabe sowie den Verfasser:innen der peer reviews.

14 Bundesarchiv Bild 183-61384-0003, Weseran, Bauer beim Ausmisten. Zentralbild Weiß 12.1.1959.

Veronika Settele hat die Entwicklung hin zu den heute noch gängigen Spaltenböden jüngst in ihren Untersuchungen zur deutsch-deutschen Nutztierhaltung nach 1945 ausführlich beschrieben. Sie zeichnet die angesichts sukzessive zunehmender Tierzahlen und damit einhergehenden erhöhten Arbeitsaufwands erforderlichen technischen Lösungen bei gleichzeitig stark rückläufigen Beschäftigtenzahlen in der Landwirtschaft nach. Besonders den kräftezehrenden Vorgang des Entmistens in der Schweinehaltung beschreibt Settele als „körperlich anstrengend, übelriechend und schmutzig“, weshalb er „ganz unten auf der Liste attraktiver Arbeitsplätze [rangierte].“¹⁵

Im Verlauf der 1960er Jahre wurden Verfahren entwickelt, um die Exkreme in Flüssigform auffangen und damit auf die Einstreu verzichten zu können. Neben arbeitswirtschaftlichen Vorteilen der sogenannten Güllewirtschaft und damit sowohl einer zeitlichen als auch körperlichen Entlastung durch den Wegfall des physisch anstrengenden mechanischen Entmistens für die im System tätigen Menschen war ihre Durchsetzung mit einem ausgeprägten innerlandwirtschaftlichen Hygienenediskurs verbunden: Nagetiere wie Mäuse und Ratten konnten sich ohne Stroh weniger gut in den Ställen ansiedeln und indem die Schweine ihre Exkreme selbst durch die Spalten nach unten traten bzw. diese mit einem Schieber in die Kanäle geschoben wurden, verschwanden sie schneller als bei der Strohentmistung. Frank Uekötter geht in seiner Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts auf durchaus kritische innerlandwirtschaftliche Stimmen während der Einführungsphase der Spaltenbodenhaltung ein – sowohl tierliches Wohlergehen als auch die hohen anfallenden Kosten für die neuen Stallsysteme waren zunächst ambivalent diskutiert worden.¹⁶ Angesichts bald stetig steigender Tierzahlen bildete die Etablierung der Güllewirtschaft jedoch zunehmend eine Notwendigkeit, um die vielen Ausscheidungen überhaupt noch ausbringen zu können, was wiederum in Zusammenhang mit der Zunahme des Maisanbaus stand:

„Durch die expandierenden Massenställe fielen Exkreme in bislang unbekanntem Größenordnungen an, die sich dank Gülletechnik jedoch ohne prohibitiven Aufwand bewältigen und aufs Feld schaffen ließen, wo sie die düngungsintensive Maispflanze mit Nährstoffen versorgten [...]“¹⁷

15 Settele, Veronika: Mensch, Tier und Technik. Neue Produktionstechniken im Schweinestall und ihre Veränderung des Verhältnisses zwischen Mensch und Tier seit 1945. In: *Technikgeschichte* 87, 2020, S. 133-163, hier S. 149.

16 Vgl. Uekötter, Frank: Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft. Reihe Umwelt und Gesellschaft Bd. 1. 3. Aufl. Göttingen 2012, S. 343ff.

17 Ebd., S. 353.

Mittlerweile haben sich sowohl die Güllewirtschaft als auch monokultureller Maisanbau ebenso wie die ehemals als fortschrittlich geltende Spaltenbodenhaltung zu erheblichen Kritikpunkten an der konventionellen Landwirtschaft entwickelt. Die Körper der Schweine wurden durch ihre Anpassung an einen möglichst reibungslosen Ablauf im System Intensivtierhaltung auf ihre möglichst effiziente Nutzbarmachung durch Menschen reduziert. Verschiedene Forschungsberichte, Medienbeiträge und vor allem Tierschutzorganisationen verweisen seit Jahren auf durch Spaltenböden verursachte Verletzungen, psychische Auffälligkeiten der Schweine angesichts fehlenden Beschäftigungsmaterials und generell zu wenig Platz in den Ställen. Wissenschaftler:innen der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft schreiben etwa, dass die „in Sauenställen üblichen Betonspaltenböden [...] vergleichsweise hart [sind] und [...] deshalb als eine Ursache für die häufig zu beobachtenden Veränderungen bzw. Verletzungen an Klauen und Gelenken [gelten].“¹⁸ Vor allem kannibalistisches Verhalten der Tiere steht in Zusammenhang mit einer reizarmen Umgebung in den modernen Haltungsanlagen und bedingt wiederum menschliche Eingriffe am tierlichen Körper. Als ‚Schwanzkupieren‘ wird so etwa die Kürzung des Ringelschwanzes bei Ferkeln kurz nach ihrer Geburt bezeichnet, wodurch versucht wird, das Anbeißen durch andere Tiere einzudämmen.¹⁹ Der Kupiervorgang selbst wird von den Landwirt:innen mittlerweile überwiegend mit dem sogenannten ‚Thermokauter‘ durchgeführt, der einem chirurgischen Instrument ähnelt und elektrisch erhitzt wird, während an der Wunde gleichzeitig eine Blutstillung eintritt.

18 Jais, Christina/Oppermann, Peter/Schwanfelder, Josef: Mehr Tierwohl – Maßnahmen im Bereich der Haltung: Einsatz von Gummimatten im Liegebereich tragender Sauen. In: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (Hrsg.): Schweinehaltung vor neuen Herausforderungen. Schriftenreihe 11, 2013, S. 49-62, hier S. 49.

19 Eigentlich müssten alle Kupiervorgänge laut der EU-Richtlinie zu ‚Mindestanforderungen zum Schutz von Schweinen‘ von 2008 als Einzelfälle geprüft werden, was aber nicht der landwirtschaftlichen Praxis entspricht, in der bislang alle Ferkel routinemäßig kupiert wurden. Vgl. Richtlinie 2008/120/EG des Rates vom 18. Dezember 2008 über Mindestanforderungen für den Schutz von Schweinen und Tierschutzgesetz (TierSchG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Mai 2006, zuletzt geändert durch Artikel 4 Absatz 90 des Gesetzes vom 7. August 2013. BGBl. I, S. 3154. Dass hier geltendes EU-Recht umgangen wird, wurde von der Europäischen Kommission im Rahmen von in mehreren Mitgliedsstaaten durchgeführten Überprüfungen festgestellt und als Verletzung bestehender Gesetzesvorgaben kritisiert, in deren Folge u.a. Deutschland die Kürzung von EU-Mitteln angedroht wurde. Vgl. Europäische Kommission: Bericht über ein Audit in Deutschland. 12. bis 21. Februar 2018. Bewertung der Maßnahmen der Mitgliedstaaten zur Verhütung von Schwanzbeißen und zur Vermeidung des routinemäßigen Kupierens von Schwänzen bei Schweinen. DG(SANTE)-2018-6445.



Abb. 2: Mastschweinhaltung auf den in der Intensivtierhaltung gängigen Vollspaltenböden.²⁰

Aufgrund rechtlichen Drucks durch die EU musste die deutsche Bundesregierung nach entsprechenden Audits, in denen routinemäßiges Kupieren festgestellt wurde, 2018 einen ‚Nationalen Aktionsplan Kupierverzicht‘²¹ erstellen, der nun von den einzelnen Ländern angepasst und umgesetzt wird. Dies erfordert von den landwirtschaftlichen Praktiker:innen das Erarbeiten neuer Stallkonzepte, die etwa über Stroheinstreu mehr Beschäftigung und daher auch psychologische Entlastung für die Tiere bieten²² – dass diese über die rein physiologische Betrachtung der Schweine hinaus mittlerweile überhaupt einbezogen wird, geht auf die Disziplin der Verhaltensbiologie zurück, die seit den 1970er-Jahren langsam, aber kontinuierlich an Einfluss gewonnen hat. Damit in Zusammenhang steht auch, dass Spaltenböden aufgrund der genannten Gründe mittlerweile kaum mehr gesellschaftlich akzeptiert sind, während Schweine auf Stroh und Weiden verschiedenen Umfragen nach als

20 Bildquelle: Wikimedia Commons: Schweine auf Vollspaltenboden in Österreich. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schweine_auf_Vollspaltenboden_in_%C3%96sterreich.jpg (24.2.2022). Um das Vertrauensverhältnis der Interviewpartner:innen zu mir aufrechtzuerhalten, wurden im Inneren der Ställe während der Feldforschungen keine Bilder aufgenommen.

21 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Aktionsplan zur Verbesserung der Kontrollen zur Verhütung von Schwanzbeißen und zur Reduzierung des Schwanzkupierens bei Schweinen. Berlin 2018.

22 Vgl. BW agrar: Nationaler Aktionsplan Kupierverzicht: Was kommt auf die Schweinehalter zu? URL: <https://www.bwagrar.de/Aktuelles/Aktionsplan-Kupierverzicht-Das-kommt-auf-Schweinehalter-zu,QUIEPTYxNTMxODkmTUIEPTUxNjQ0.html> (17.1.2022).

glücklicher und tierschutzkonformer wahrgenommen werden.²³ Das Ringen um Spaltenböden beziehungsweise Stroh, Freiland²⁴ sowie weitere alternative Haltungsformen verdeutlicht die Komplexität gesellschaftlicher, ökologischer, tierethischer und ökonomischer Herausforderungen, denen sich Landwirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellen muss. Gleichzeitig zeigt sich hieran paradigmatisch, wie schwierig es ist, für die verschiedenen am Diskurs beteiligten Interessensgruppen – gerade mit Blick auf die Ansprüche und Agency tierlicher, menschlicher und stofflicher Körper sowohl in- als auch außerhalb des Systems Intensivtierhaltung – zufriedenstellende Lösungen zu erarbeiten.²⁵

Empirische Streifzüge durch das Feld Intensivtierhaltung

Die Mehrheit der im Zuge meiner Befragungen besuchten Schweine haltenden Betriebe hatte ihre Ställe mit den in der konventionellen Landwirtschaft üblichen Beton-Vollspaltenböden errichtet. Von den 18 gegenwärtig oder ehemals auf Zucht oder Mast spezialisierten Höfen besaßen jedoch auch zwei Betriebe trotz ihrer konventionellen Ausrichtung reine Strohställe, ein weiterer Landwirt hatte einen Stroh-Anbau für seine Mastschweine gebaut, die sich damit sowohl im Stroh- als auch im Spaltenbodenbereich aufhalten konnten. Die Interviewpartner:innen auf diesen drei Höfen hatten sich intensiv mit Pro- und Kontraargumenten der Haltungsformen auseinandergesetzt und sich jeweils für unterschiedliche, im Rahmen ihrer Betriebe umsetzbare Stallmodelle entschieden, die im Folgenden ebenso beleuchtet werden wie die Argumente ihrer der Strohhaltung gegenüber skeptischen Berufskolleg:innen. Auf

23 Bspw. Busch, Gesa/Gauly, Sarah/Meyer-Höfer, Marie von/Spiller, Achim: Does picture background matter? People's evaluation of pigs in different farm settings. In: PLoS ONE 2/14, 2019, doi.org/10.1371/journal.pone.0211256. Die Verfasser:innen schreiben: „Regarding the evaluation of the two pens, it could be observed that the slatted floor is perceived more negatively than straw bedding. The negative perception of the slatted floor in this study is striking and is in line with the lack of acceptance for this husbandry system by the majority of German citizens [...]“

24 Da Freilandhaltung hauptsächlich im Bio-Bereich angewandt wird und zumeist mit der Aufzucht und Mast weitaus niedrigerer Tierzahlen einhergeht, kommt sie für die hier befragten Interviewpartner:innen zumindest bislang kaum infrage und wird daher in der Analyse wenig behandelt.

25 Auch von wissenschaftlicher Seite aus gibt es bislang nicht ‚die eine‘ empfohlene Lösungsstrategie – zum Teil divergieren verschiedene Ansprüche. So ist im vom Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft erstellten Bericht ‚Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung‘ zu lesen: „Die Nutzung von Einstreu führt zu höheren Staubemissionen, die mit höherer Tieraktivität nochmals steigen, und je nach Management und Tierart auch zu höheren Ammoniakemissionen.“ Berlin 2015, S. 175.

den Ebenen von Arbeitsqualität und Erinnerung, Wohlergehen und Leistung sowie berufsinterner Diskurse werden nachfolgend die Positionierungen der Landwirt:innen unter multispecies-Gesichtspunkten beleuchtet. Die Betrachtung kreist dabei um die beteiligten menschlichen, tierlichen und stofflichen Körper.

Arbeitsaufwand und -qualität mit Stroh: Negativerinnerungen einer Berufsgruppe

Landwirtschaftliche Alltage sind trotz der seit Jahrzehnten sukzessive erfolgten Technisierung und Automatisierung von hoher Arbeitsbelastung geprägt. Gerade im Bereich der Tierhaltung ist eine Trennung von Frei- und Arbeitszeit, die historisch mit der Entwicklung der modernen Industriegesellschaften einherging und der bäuerlichen Berufsgruppe zwar kaum je möglich war, aber dennoch als Orientierung dient, besonders schwierig: Fütterung und Kontrolle müssen auch an Wochenenden und Abenden erfolgen. Einige meiner Interviewpartner:innen betonten in diesem Zusammenhang, dass die digitale Überwachung der Stallanlagen durch den Einsatz von Smartphone- oder PC-Übertragungen, auf die beispielsweise regelmäßige Daten zu Temperatur, Wasser- und Futterstand oder Gewichtszunahmen der Tiere gesendet werden, einerseits Erleichterungen gebracht habe. Andererseits sei durch die ständige Verfügbarkeit der Messungen aber auch ein höherer psychischer Druck und ein ‚Nicht-Abschalten-Können‘ induziert worden.

Die meisten der von mir besuchten Höfe wurden trotz ihrer vergleichsweise hohen Tier- und Hektarzahlen in der für die bayerische Agrarstruktur typischen Wirtschaftsweise als Familienbetriebe geleitet – Ehepartner:innen, Hofnachfolger:innen, Kinder und/oder ältere Generationen werden in die anfallenden Arbeiten miteingebunden und sind als soziales Gefüge für das Weiterbestehen der Landwirtschaft mitverantwortlich. Dass das Familienbetriebsmodell trotz seiner überwiegend positiven Außenwahrnehmung stärker als durch angestellte Mitarbeitende Strukturen der Selbstausbeutung und hofinterne Konflikte begünstigt, zeigt sich sowohl in meinen Untersuchungen als auch in älteren agrarsoziologischen Forschungen.²⁶

Zusätzlich zu einem hieraus resultierenden hohen Verantwortungsdruck wurde durch die empirischen Einblicke deutlich, dass von einer noch in den 1960er und 70er Jahren durch die landwirtschaftliche Beratung, Stallbaufirmen und Zuchtforscher:innen versprochenen Arbeits-

26 Ulrich Planck und Joachim Ziche betonen dies bereits in den 1970er Jahren, vgl. Dies.: Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Stuttgart 1979, S. 296ff.

entlastung durch die Etablierung der intensivierten Tierhaltung keine Rede sein kann. Angesichts der permanent gestiegenen Anzahl an Schweinen, Hühnern, Puten etc., aber auch der im Zuge bürokratischer Kontrollregime vermehrt anfallenden Büroarbeiten auf den Höfen haben sich vielmehr lediglich Art und Qualität der Tätigkeiten verändert. Das in diesem Beitrag fokussierte Thema der Spaltenböden- und Strohhaltungen und die starke Ablehnung letzterer durch die meisten Intensivtierhalter:innen resultiert in diesem Zusammenhang gerade aus dem Vergleich von früherem und heutigem Körpereinsatz in der Landwirtschaft – der Faktor Erinnerung ist wesentlich.

Landwirt H.D.²⁷, der mit Unterstützung seines Vaters einen oberpfälzischen Betrieb mit 240 Zuchtsauen führt, geht im Interview auf mechanische Entmistungen per Hand ein, die er in seiner Kindheit verrichten musste:

„Also, für mich ist das keine Option. Wir haben das alles gemacht schon mit Stroh. Dann haben wir jetzt Jahrzehnte alles umgebaut. Und jetzt auf aktuellen Stand gebracht. Dass man alles einfach ein wenig vom Arbeiten her einfacher hat: Flüssige Entmistung und Gülleablaufsystem. Und das passt, das ist super. Und jetzt sollten wir wieder auf die Strohggeschichte zurückgehen? Und wieder misten? Wir sind halt da, wie ich gesagt habe, wir sind da mit reingewachsen. Als wir zehn, zwölf Jahre alt waren, da haben wir zwanzig Abferkelbuchten gehabt auf Stroh. Die haben wir zweimal misten müssen. Das habe ich und meine Schwester, haben das machen müssen. Ich glaube, einen neuen Abferkelstall haben wir dann gebaut 2010. Ja ... Ich habe schon 20 Jahre Sauen ausgemistet. Mir langt es. Also ich mag keine Sau mehr ausmisten! (lacht)“²⁸

Immer wieder wurde während meiner Befragungen deutlich, dass gesellschaftspolitische Forderungen nach einer Wiedereinführung der Strohhaltung für zahlreiche Landwirt:innen gewissermaßen ein ‚rotes Tuch‘ darstellen, da Einstreu und Entmistung in vielen Fällen noch selbst erlebt und als äußerst anstrengende, unangenehme und schmutzige Arbeit empfunden worden waren. Auf einem Drittel der besuchten Mast- und Aufzuchtbetriebe herrschte daher sogar die Auffassung vor, im Falle einer gesetzlichen Verpflichtung lieber die Schweinehaltung aufzugeben als wieder auf Stroh umzustellen. Vor allem die während der Stallarbeiten hohe Staubbelastung stellten mehrere Interviewpartner:innen als gesundheitlich beeinträchtigend heraus:

„F.J.: Ich vermisse es nicht! Und die Leute, die das wollen, die sollen doch mal ausmisten! Ich habe einen Bandscheibenvorfall hinter mir, ich weiß, wie sich das anfühlt! Das ist richtig schwere Arbeit!

27 Alle Namen wurden anonymisiert und die Initialen stimmen nicht mit den wirklichen Abkürzungen der Interviewpartner:innen überein.

28 Transkript Interview Betrieb D. vom 03.10.2017, Anhang Dissertation S. 691.

I.: Ja, ich war jetzt auch schon bei vielen Landwirten, die gesagt haben, bevor ich wieder Stroh mache ...

F.J.: ... hör ich auf! Ja! Weil warum sollen wir, die eh schon so viel arbeiten, uns noch mehr plagen? Jeder, der auf Arbeit geht, der hat Arbeitsschutz, der kriegt extra eine Maschine, wenn er bissl was ... einen zwickenden Rücken hat und wir sollen uns da krumm und buckelig arbeiten sieben Tage die Woche? Und Staubbelastung!

M.J.: Ja, vor allem mit dem Stroh, ne, man muss es machen im Sommer, wenn man eh schon die Ernte hat und dann braucht man einen riesen Lagerplatz.“²⁹

Die eigene Arbeitsqualität und insbesondere die körperlichen Bedingungen ihrer Tätigkeiten im Stall wurden von den Interviewpartner:innen weitaus stärker fokussiert als mögliche mit der Strohhaltung einhergehende Verbesserungen für Psyche und Physis der gehaltenen Tiere – die zudem ohnehin bezweifelt werden. Stattdessen wurde von den befragten Landwirt:innen wiederholt betont, dass die öffentlich-gesellschaftliche Diskussion um Tierwohl wiederum das Wohl der Tierhalter:innen vernachlässige – ihrer Empfindung nach also die Körper von Tieren über diejenigen von Menschen gestellt würden. Während diese Perspektive einerseits klar auf kulturell eingeübte Muster von Spezieshierarchien verweist, ist sie andererseits auch eine Reaktion auf innergesellschaftliche Hierarchien: Durch fast alle geführten Interviews zogen sich Äußerungen starker Gefühle von Stigmatisierung, Marginalisierung und Viktimisierung, die auf die öffentliche Negativpositionierung als ‚Massentierhalter:innen‘ und – zumindest so wahrgenommene – kaum vorhandene Anerkennung für die eigene Rolle als Lebensmittelproduzent:innen zurückgehen. Die Forderungen außerlandwirtschaftlicher Kritiker:innen des Systems werden daher auch überwiegend als Wunschvorstellungen einer dem ländlichen Arbeiten entfremdeten gesellschaftlichen Schicht abgelehnt. Der niederbayerische Mastschweinehalter S.T. bemerkte so etwa zum Thema Stroh: „Da könnten wir wieder mit Kutschen auch fahren, wäre das gleiche.“³⁰

Ganz grundsätzlich verdeutlicht sich hier die Verknüpfung händischen Arbeitens unter starkem körperlichen Einsatz mit dem Bild einer rückschrittlichen Landwirtschaft, von der man sich innerberuflich zu distanzieren versucht; Selbstpositionierungen als fortschrittliche Betriebe sind entsprechend häufig an das Vorhandensein und den Einsatz modernster technischer Anlagen geknüpft. Anhand dieser Aussagen spiegeln sich auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wider, die parallel mit einer sukzessiven Verschiebung des Arbeitsmarktes vom primären und sekundären Sektor hin zum Dienstleistungsbereich sowie der zunehmenden Akademisierung von Berufswelten zu einer kulturel-

29 Transkript Interview Betrieb J. vom 31.10.2017, Anhang Dissertation S. 751.

30 Transkript Interview Betrieb T. vom 02.07.2016, Anhang Dissertation S. 36.

len Abwertung von körperlichen Tätigkeiten geführt haben.³¹ Gleichzeitig wird hier eine der zahlreichen Ambivalenzen im Material deutlich, denn trotz Technisierung ist landwirtschaftliches Arbeiten nach wie vor eng mit starkem Körpereinsatz verbunden, wie sich an den oben abgedruckten Formulierungen „krumm und buckelig arbeiten“ oder „das ist richtig schwere Arbeit“ ablesen lässt. Den gesellschaftlichen Anerkennungsverlust ihrer Berufsgruppe verknüpfen die Interviewpartner:innen daher durchaus auch mit der grundsätzlichen Geringerschätzung ‚schmutziger‘ physischer Arbeit im Vergleich mit ‚geistigen‘ Büro- und Dienstleistungstätigkeiten.

Gleichzeitig wurden von den Interviewpartner:innen zum Teil auch mit der Strohhaltung einhergehende Verbesserungen der eigenen Arbeitsqualität wie eine weitaus geringere Geruchsbelastung – die Ausdünstungen der tierlichen Exkrememente werden im Vergleich zur Spaltenbodenhaltung viel stärker gebunden, was ich bei den Stallbesuchen als wesentlich angenehmer empfand – nicht miteinbezogen. Stattdessen bemerkten die meisten Interviewpartner:innen hierauf angesprochen, sich schlichtweg an den permanenten strengen Geruch von und nach Schweinen gewöhnt zu haben.

Während für die Betriebe mit Spaltenböden Stroheinstreu also überwiegend als Schritt zurück in die Vergangenheit, als glücklicherweise überwundene Form eines traditionellen mechanischen Wirtschaftens eingeordnet wurde, erwiesen sich die besuchten Strohställe in der Empirie als durchaus moderne und innovative Bausysteme. So hatte sich beispielsweise Ehepaar W., das auf seinem mittelfränkischen Betrieb 500 Mast- und 75 Zuchtschweine hält, intensiv mit dem finanziellen und arbeitstechnischen Mehraufwand für das Einbringen, Lagern und Entmisten des Strohs auseinandergesetzt. Letztlich sei dieser jedoch nicht kostspieliger als die Errichtung eines Stalles mit Spaltenbodenanlagen, Güllesystem und Belüftung – was wiederum mit höheren Bau- und Stromkosten verbunden ist. Im Feldforschungstagebuch zum Gespräch im Stall notierte ich:

„Herr und Frau W. erzählen mir, dass sie dieses Stallsystem von Anfang an so wollten und geplant haben. Herr W. hatte sich über verschiedene Systeme informiert und dann einen ähnlichen Stall besucht, um die Umsetzung zu sehen, die ihn schließlich überzeugte. Er meint, für die meisten Bauern sei das Stichwort Stroh ein absolutes No-Go, weil sie es mit früherer mühsamer Einstreuarbeit und Staubbelastung verbinden. In seinem Stallsystem könne er aber ganz einfach die Abtrennungen zwi-

31 Beispiele hierfür sind etwa handwerkliche oder Tätigkeiten im Care-Bereich, vgl. dazu Müller, Beatrice: Die Abwertung von Care als relational-leibliche Arbeit. In: Dies./Spahn, Lea: Den LeibKörper erforschen. Phänomenologische, geschlechter- und bildungstheoretische Perspektiven auf die Verletzlichkeit des Seins. Bielefeld 2020, S. 65-84.

schen den Koben wegklappen und mit der Traktorschaukel den Gang hinauffahren. So habe er in einem Durchgang alles Stroh auf einmal auf dem Lader und könne es hinausfahren. Die Arbeitsbelastung sei daher gering und kaum Mehraufwand. Zudem verwende er das Stroh dann wieder weiter in der Biogasanlage, sodass dies eine Kreislaufwirtschaft sei.“³²

Ebenso zufrieden wie Ehepaar W. zeigte sich die bäuerliche Kooperative der Landwirte E. und Ä., die gemeinsam ein Hofladenkonzept betreiben, mit dem Bau ihres Stroh-Schrägbodenstalles. Auch sie berichteten, die Arbeitsbelastung falle durch entsprechende Planung und Maschineneinsatz nicht wesentlich höher aus und zudem könnten durch die im Holzstall zirkulierende Außenluft Kosten für komplexe Entlüftungsanlagen eingespart werden. Auf beiden besuchten Strohhaltungsbetrieben wurde gleichzeitig jedoch auch betont, dass ihnen innerlandwirtschaftlich immer wieder – sowohl von Berufskolleg:innen als auch von Berater:innen in offiziellen Landwirtschaftsämtern – vom Bau ihrer Ställe abgeraten worden sei:

„I.E.: Zeitenweise hätte man ja meinen können, dass unsere Ställe gar nicht funktionieren! Hat ja das Landwirtschaftsamt immer zum Stefan gesagt: Der Stall funktioniert nicht.“³³

Dieser Aspekt verweist damit neben der beschriebenen kollektiven Negativerinnerung an vergangenes mechanisches Ausmisten auf einen weiteren bedeutenden Faktor für das Fortbestehen bestimmter landwirtschaftlicher Arbeitssysteme – nämlich das im Folgenden noch beleuchtete diskursive Beharren auf der Richtigkeit und Unveränderbarkeit einmal eingeschlagener agrarischer Wege.

Produktivität = Gesundheit = Tierwohl? Körper in der Leistungsspirale

Als ein Hauptargument sowohl gegen Stroh- als auch Weidehaltungen von Schweinen brachten die Interviewpartner:innen den Faktor Hygiene ein, der bereits in den 1960er und 70er Jahren mit ausschlaggebend für die Durchsetzung der Spaltenböden war. Während beim Freilauf an der frischen Luft der Kontakt mit Krankheitserregern durch Wildschweine und Vögel gefürchtet wird, besteht bei Stroh die Angst sowohl vor der Weitergabe von Bakterien, Viren, Pilzen etc. durch Nagetiere als auch von Keimen, deren Wachstum im getrockneten Pflanzenmaterial begünstigt wird. Hier wird neben den subjektiven Befürchtungen der Landwirt:innen auch das Ergebnis eines historischen Prozesses deutlich,

32 Feldforschungstagebuch Betrieb W. zum Besuch am 31.05.2016, Anhang Dissertation S. 944.

33 Transkript Interview Kooperation Ä./E. vom 23.06.2017, Anhang Dissertation S. 609.

infolgedessen sich die Segregation der ehemaligen ‚multispecies contact zones‘ in ihre einzelnen Bestandteile zum erstrebenswerten Ideal einer möglichst hygienisch-‚reinen‘ Nutztierhaltung entwickelte: Der Stall sollte zur ‚two species zone‘ zwischen Menschen und Schweinen werden, was sich trotz aller Bemühungen um Technisierung, Spezialisierung und Automatisierung, oder auch von Antibiotika-Einsatz, in der Realität schon alleine angesichts der Vielzahl von persistenten Mikroorganismen und nicht zuletzt hartnäckiger Widerständigkeiten im System freilich niemals vollständig erreichen lässt. So surrten beispielsweise bei den gemeinsamen Führungen beispielsweise auch in Vollspalten-Ställen beharrlich weiterhin Fliegen um den Kot der Schweine.

Sowohl innerhalb meines Materials als auch in grundsätzlichen medialen Auseinandersetzungen um die Zukunft der tierlichen Produktion fällt in diesem Zusammenhang die starke Wirkmacht des Dualismus ‚Rück-‘ vs. ‚Fortschrittlichkeit‘ auf. Der unter dem Namen ‚Bauer Willi‘ bekannt gewordene Agrar-Blogger Wilhelm Kremer-Schilling schreibt so beispielsweise in einem bislang über 25.000-mal aufgerufenen Online-Artikel:

„Ich habe das selber alles noch auf unserem Hof erlebt, das ist gerade mal 50 Jahre her. Und es stank nach Ammoniak, die Wände waren voller Fliegen und die Kühe auch. Auch die Schweine liefen in einem dunklen Stall, auch hier stank es nach Ammoniak und die Ratten liefen durch die Tröge.“³⁴

Durch den häufig vorzufindenden Vergleich mit ‚uralten Stallungen‘, die über erhebliche hygienische Mängel verfügten und in denen es – so die Argumentation – dem einzelnen Tier daher nicht besser gegangen sei, werden die gesellschaftlich kritisierten Intensivtierhaltungsställe verteidigt. Gerade der Einsatz neuester Technologien, den sich wiederum hauptsächlich größere Betriebe leisten können, garantiere demnach Tierwohl, so eine gängige innerlandwirtschaftliche Position. Schweinehalter S.T. befürchtet daher ein ‚Zurück zu‘:

„S.T.: Das wären drei Schritte zurück, auch vom ganzen Hygienischen her. Das geht einfach nicht. Vom Hygienischen her ist Stroh eigentlich das allerschlimmste, was es im Saustall drinnen gibt. [...] Ja, weil einfach auf dem Spaltenboden ist halt der Kot von den Sauen weg und der Urin. Und anders liegen die quasi in ihrer eigenen ... und vor allem da drin, da ist alles drin, da sind Pilze drin, da entwickeln sich ... das ist wie ein Nährmedium für die ganzen Sachen. Und das ist einfach einmal arbeitstechnisch und zweitens die Hygiene, das geht einfach nicht.“³⁵

34 Blog Bauer Willi: Massentierhaltung – organisierte Tierquälerei? 13.04.2015. URL: <https://www.bauerwilli.com/massentierhaltung-organisierte-tierquaelerei/> (11.01.2022).

35 Transkript Interview Familie T. vom 02.07.2016, Anhang Dissertation S. 33.

S.T. bezieht sich im Zitat unter anderem auf die Gefahr von Pilzwachstum in Stroh, das beim Einbringen und Lagern noch einen Restgehalt an Feuchtigkeit aufweist – die Eigenschaften des Materials bestimmen also die menschliche Agency erheblich mit. Die Strohschweinehalter E. und Ä. bestätigen:

„I.Ä.: Bei uns wird das Dreschen eigentlich immer danach gerichtet, dass wir ein vernünftiges Stroh heimbringen. Weil das Stroh macht das ganze Jahr Ärger im Stall, wenn das nicht passt.

I.E.: Und dann braucht es meistens Wenden oder mindestens Umdrehen, dass es geschieht durch ist. Dann braucht es das Heimfahren und Lagern und das macht schon Arbeit und das sind auch Kosten. Aber das ist uns das halt wert sage ich mal.“³⁶

Die Aussage „das Stroh macht das ganze Jahr Ärger“ bezieht sich auch hier auf möglichen Pilz- oder Schädlingsbefall durch nicht gänzlich getrocknete Einstreu. Die Personifizierung des Strohs durch den Landwirt macht die „erweiterten sozialen Entitäten“³⁷ innerhalb der landwirtschaftlichen Arbeitswelt deutlich, in der Menschen, Tiere, Pflanzen und Objekte ein wenn auch nicht immer harmonisches, so doch stets ineinandergreifendes Gefüge bilden. Obgleich I.E. und I.Ä. im Interview betonten, die Skepsis ihrer Berufskolleg:innen gegenüber Stroh teilweise verstehen zu können, führten sie gleichzeitig aus, aufgrund ihres daraufhin angepassten Arbeitsrhythmus und Stallsystems bislang kaum mit hygienischen Problemen konfrontiert worden zu sein. Der hohe Stellenwert des Faktors Hygiene im Material beruht zudem auf dem institutionell eingeübten Ruf nach stärkerer Überwachung der Höfe infolge kontinuierlich wiederkehrender Tierseuchen und Lebensmittelskandale. Wie die Befragten selbst kritisierten, befördere dieser letztlich aber wiederum vor allem bürokratische Strukturen und führe damit anstelle von sinnhaften praktischen Überprüfungen zu einer noch stärkeren landwirtschaftlichen Überforderung und weniger Zeit im Stall.

Das eben abgedruckte Zitat von Landwirt S.T. verweist noch auf eine weitere innerhalb meines Materials auffällige Ebene der Mensch-Tier-Beziehungen im Feld Intensivtierhaltung: Nämlich eine durchaus als Ausbildungsschieflage zu bezeichnende fehlende Auseinandersetzung mit dem Verhaltensspektrum der Schweine bzw. Hühner, Puten, Enten etc., die gegenüber der Beschäftigung mit der möglichst effektiven Ausreizung des Leistungsspektrums tierlicher Körper stark in den Hintergrund tritt. Immer wieder beschrieben die befragten Strohschweinehalter:innen, dass ihre Tiere strikt zwischen verschiedenen Bereichen im Stall unterscheiden würden und etwa die als Kotplatz fungierende Ecke

36 Transkript Interview Kooperation Ä./E. vom 23.06.2017, Anhang Dissertation S. 598.

37 Fenske/Best/Peselmann 2021, Buchtitel.

niemals zum Schlafen benutzen würden. Tatsächlich wirkten die Strohhäcke und -,schweine‘ im Rahmen der Stallführungen auch auf mich wesentlich ‚sauberer‘ als ihre Artgenoss:innen auf den mit Kot- und Urinrückständen bedeckten Spaltenböden. Aus einer multispecies-Perspektive muss allerdings auch angemerkt werden, dass ‚Sauberkeit‘ und ‚Hygiene‘ in erster Linie als kulturelle Kategorien positiv besetzt sind: Über den physischen und psychischen (Gesundheits-)Zustand nicht-menschlicher Akteur:innen – gerade denjenigen von Schweinen, die sich etwa für ihre eigene Hygiene im Schlamm suhlen – vermögen sie damit kaum etwas auszusagen. Die ‚angeborene‘ Hygiene der Schweine selbst wird allerdings in der Argumentation S.T.s völlig negiert und ist offenbar nicht Teil seines Wissensspektrums. Die Verteidigung des Spaltenbodensystems förderte auch bei anderen Interviewpartner:innen ethologische Falschaussagen zu Tage:

„I.: Da gab es erst eine Untersuchung dazu, dass die Tiere bei der Schlachtung Verformungen an den Beinen haben, weil der Boden so hart ist auf den Spalten.

M.U.: Ich denke mir immer, jetzt ist der Boden draußen 70 Zentimeter durchgefroren, was macht jetzt so eine Wildsau draußen? Das ist bockhart und im Sommer ist der Boden auch bockhart. Also wenn es trocken ist, ist er auch ... wir haben voriges Jahr im Sommer das Problem gehabt, dass der Grubber³⁸ nicht reingegangen ist in den Boden, weil er einfach hart war. Das ist das ... das vergleiche ich dann immer [...]. Also der Spaltenboden ist hart und ist halt wie so eine Gletscherspalte stellen sich die immer vor und so weiter, das ist alles negativ. Aber was ist in der Natur draußen?“³⁹

M.U., der innerhalb des Befragungssamples einen der größten Schweinebetriebe mit mehreren Angestellten führte, versucht hier eine Ähnlichkeit des natürlichen Habitats von Wildschweinen mit der Spaltenbodenhaltung herzustellen – beide beruhen auf harten Untergründen, weshalb die Beine der Tiere daran angepasst seien. Weder scheint dem Landwirt klar zu sein, dass sich Wildschweine vor allem auf weichem Waldboden aufhalten, den sie mit ihren sensorisch hochsensiblen Rüsseln durchwühlen können,⁴⁰ noch setzt sich der Interviewpartner ernsthaft mit der tierschützerischen Kritik und entsprechenden Studienergebnissen auseinander. Stattdessen unterstrich M.U. immer wieder, wie wichtig die Sicherstellung der bestmöglichen Leistung seiner Tiere sei – verstanden als effektive Futtermittelverwertung, schnelle Gewichtszunahme oder im Zuchtsauenbereich als hohe Zahl an gesunden Ferkeln pro Wurf. Diese würden schließlich wiederum beweisen, dass die Schweine ge-

38 Landwirtschaftliches Arbeitsgerät zur Bodenlockerung.

39 Transkript Interview Betrieb U. vom 31.01.2017, Anhang Dissertation S. 276.

40 Vgl. hierzu auch das vom Verhaltensforscher Heinz Meynhardt beschriebene Spektrum in ‚Schwarzwild-Report. Mein Leben unter Wildschweinen‘, Leipzig 1990.

sund und gut gehalten seien. An dieser Stelle muss betont werden, dass selbstverständlich nicht alle befragten Landwirt:innen derart widersprüchliche Aussagen tätigten oder sich im Bereich Intensivtierhaltung nur einseitig ökonomisiert-versachlichte Perspektiven von Mensch-Tier-Ebenen vorfinden. Vielmehr mäanderten die Beziehungen der Interviewpartner:innen zu ihren Schweinen, Hühnern, Puten etc. zwischen Fürsorge, Nähe und emotionaler Distanz, hingen von der Art und Form der gehaltenen Tiere und nicht zuletzt den Charakteren der Landwirt:innen ab – lassen sich also nicht pauschal homogenisieren.⁴¹

Dennoch sticht der Begriff der Leistung im Material kontinuierlich hervor und verweist auf eine im landwirtschaftlichen Ausbildungssystem vermittelte dominante Sichtweise, die wiederum auch außerhalb des Agrarischen „speziell mit Leistungsvergleichen verbundene gesellschaftliche Rationalisierungsdynamiken und Steigerungseffekte“⁴² abbildet. Der damit einhergehende wirtschaftliche Druck wird nicht nur auf die durch Zucht und Fütterung ohnehin auf permanente Hochleistung getrimmten Tiere übertragen, sondern besteht als körperlicher und psychischer Anspruch auch an sich selbst. Die im System Intensivtierhaltung tätigen Menschen sind dem Zwang beständigen Wachstums ebenfalls ausgesetzt und nehmen dies teilweise durchaus auch kritisch wahr. Als inkongruent erwies sich dabei die während meiner Befragungen stete Verteidigung der Intensivtierhaltung durch die Mehrheit meiner Interviewpartner:innen, solange nicht-menschliche Akteur:innen und mit ihnen assoziierte Aspekte etwa des Tierwohls oder der Umweltauswirkungen im Zentrum standen, während die Negativauswirkungen des Systems in Bezug auf ökonomische Strukturen, Höfesterben und Konkurrenzverhältnisse aus anthropozentrisch dominierter Sicht durchaus hinterfragt wurden. Diese fast schon reflexartige Defensive vor allem in der Kommunikation nach außen beruht zu großen Teilen auf seit Jahrzehnten eingeübten innerlandwirtschaftlichen Argumentationsmustern, die auch für die Ablehnung der Strohhaltung wesentlich sind und im Zentrum der folgenden Analyse stehen.

Geschönte Bilder und Polarisierungen: Innerlandwirtschaftliche Diskurse

Während meiner Befragungen war – nicht nur beim Thema Strohschweinehaltung – die Ähnlichkeit der Aussagen meiner Interviewpart-

41 Ausführlich wird auf die verschiedenen Kategorien in Wittmann, Intensivtierhaltung, S. 336-352 eingegangen.

42 Dorn, Christopher/Tacke, Veronika: Einleitung: Vergleich, Leistung und moderne Gesellschaft. In: Dies. (Hrsg.): Vergleich und Leistung in der funktional differenzierten Gesellschaft. Wiesbaden 2018, S. 1-16, hier S. 2.

ner:innen in Bezug auf ökologische, klimatische und Tierwohl-bezogene Kritikpunkte an der agrarischen Entwicklung auffällig. Durch die parallele Analyse von landwirtschaftlichen Lehrbüchern und Fachzeitschriften, Bauernverbands-Broschüren und Social-Media-Kanälen bestätigte sich dieses Bild innerberuflich tradiertem Verteidigungsmuster. Sie werden institutionell teilweise bewusst weitergegeben⁴³ und dienen sowohl der Selbstbestätigung einer stark an sozialer Anerkennung verlorenen bäuerlichen Schicht als auch dem Umgang mit einer für den Einzelnen überfordernden Vielzahl an Vorwürfen.

Das Thema Strohhaltung stellt daher für zahlreiche Interviewpartner:innen gewissermaßen einen ‚Trigger‘ eben dieses öffentlichen Schwarz-Weiß-Bildes erwünschter und unerwünschter Landwirtschaftsformen dar. Paradigmatisch hierfür war das Gespräch mit Ehepaar A.:

„H.A.: Das Problem ist das, wenn sowas diskutiert wird, dann werden immer Bilder gezeigt von ... vielleicht einem Biobauern oder einem, der die Sauen auf Stroh hält und da sind ... kommt eine Bucht, da ist ... sooo viel Stroh drin (macht Handbewegung). Da ist ganz frisch eingestreut, und da springen die Sauen rundum und alles ist super und der sagt dann vielleicht auch noch: Bei mir gibt es keine Probleme! Und alles ... alles wunderbar! Und auf der anderen Seite stehen die bösen Konventionellen, die die Sauen auf Vollspalten haben und dann ist das Feindbild wieder klar! Da ist der Gute, da sind die Bösen! Jetzt gibt es aber auch ... die machen ja auch Versuche Gott sei Dank und ... es ist halt so, dass man mit Stroh alleine die Probleme nicht alle löst!“⁴⁴

Für Ehepaar A. führt die Diskussion von Spaltenboden- vs. Stroh- bzw. Freilandhaltung die bereits bestehende Polarisierung zwischen ‚guten‘ und ‚bösen‘ Landwirt:innen fort, wobei sie sich selbst eindeutig auf der Seite des ‚Feindbildes‘ positioniert sehen. Mediale Darstellungen von Betrieben mit Stroheinstreu werden als beschönigend und der Realität der Strohhaltung nicht gerecht werdend eingestuft. Auch hier ist anzunehmen, dass die Erinnerungen der Interviewpartner:innen an vergangenes Arbeiten und damit fehlende Kenntnisse über moderne Strohhaltungssysteme entsprechende Ansichten mitbedingen. Mehrere Interviewpartner:innen bezweifelten positive Aussagen ihrer Stroh nutzenden Berufskolleg:innen und gingen davon aus, diese Bilder entstünden rein für die Kamera. Hier werden also im Gegensatz zu den Strohwirt-

43 Vom deutschen Bauernverband wurden so beispielsweise die sogenannten ‚3-Minuten-Info‘-Broschüren als Handreichung für die Mitglieder erstellt, die Argumente zur Entkräftung von Kritik an einzelnen landwirtschaftlichen Themen enthalten. Vgl. Massentierhaltung – was ist das? URL: http://www.bauernverband-uer.de/fileadmin/mediapool/Wissenswertes/3-Minuten-Infos/3Min_Tierhaltung_2009.pdf (16.01.2022).

44 Transkript Interview Familie A. vom 18.05.2017, Anhang Dissertation S. 564f.

schaft betreibenden Interviewpartner:innen, die auch Wertschätzung gegenüber Betrieben mit Vollspalten erkennen ließen, durchaus Ablehnungen und Abwertungen deutlich. Diese beruhen – so meine These – vor allem darauf, dass sich die Interviewpartner:innen ohnehin schon in einer äußerst marginalisierten und kritisierten Position befinden. Innerlandwirtschaftlich zuhauf tradierte Negativerzählungen etwa über weiter bestehende Probleme tierliche Körper betreffend – durch Kannibalismus oder schlechte Hygienestandards in der Strohhaltung – rechtfertigen daher die eigene Betriebsform und dienen den Befragten zur Selbstbestätigung und Verteidigung.



Abb. 3: Bereits in den 1990er-Jahren erbauter Strohschweinstall mit Außenklima.⁴⁵

Die vorgebrachten Argumente einer für Medien und Öffentlichkeit ‚beschönigten‘ Realität bestätigten sich für mich bei den Strohstall-Besuchen nicht. Es ist sicherlich nicht auszuschließen, dass auch hier vor meinem Besuch erst einmal frisch eingestreut oder aufgeräumt wurde; sowohl die Stallführungen selbst als auch vor allem die Gespräche hiernach hinterließen jedoch den Eindruck, dass die befragten Interviewpartner:innen ihre Entscheidungen zur Strohhaltung nicht be-

⁴⁵ Die Fotografie wurde mir von Landwirt Josef Breitenicher zur Verfügung gestellt, mit dem ich nach Beendigung meiner eigentlichen Feldforschungen ein ausführliches Gespräch zu seiner konventionellen Strohschweinehaltung führte. Auch er berichtete – mit über 30 Jahren Erfahrung seit dem Bau –, kaum je mit hygienischen Problemen durch die Haltungsform konfrontiert worden zu sein.

reut und für sich gangbare, hygienisch und arbeitstechnisch zufriedenstellende Lösungen gefunden hatten. Auch konnte ich im Sinne der aus landwirtschaftlicher Sicht ‚unerwünschten‘ multispecies-Akteure wie Insekten und Nagetiere kein auffälliges ‚Mehr‘ an Körpern in den Strohschweinehaltungen beobachten. Gleichwohl wurde der auch hier bestehende hohe Druck, die ‚contact zones‘ möglichst zu vermeiden, immer wieder deutlich. So ‚entschuldigte‘ sich beispielsweise ein Interviewpartner für eine im Stall herumlaufende Katze, die aufgrund der bestehenden Hygieneauflagen eigentlich gar nicht hineinkommen dürfe – es aber trotzdem immer wieder schaffe.

Zur Feldforschung auf Betrieb Sch., der an seinen als Spaltenbodenstall konzipierten Schweinemastbereich einen Anbau mit Stroh angebracht hatte, notierte ich:

„Diesen hat Herr Sch. extra als Gebäudeteil angebaut (also der Bereich ist wirklich relativ groß, ich schätze 80 Quadratmeter, und mit Strohballen, die die Tiere verteilen und mit denen sie spielen können, ausgestattet). Einstreu ist ebenfalls Stroh. Trotz seiner konventionellen Haltungsform probiert Herr Sch. das also aus. Hauptgrund war für ihn, auszutesten, ob diese Form der Beschäftigung die Tiere von Rankämpfen abhält und zu sehen, ob es bezüglich des Schwanzbeißen Verbesserungen gibt. Herr Sch. meint, man merke, dass die Rankämpfe und Rangeleien, mit denen man durch die Gruppenhaltung konfrontiert sei, weniger seien, ‚Schwanzbeißer‘ gebe es aber dennoch auch weiterhin.“⁴⁶

Die befragten, Stroheinstreu nutzenden Betriebe gaben an, durch das Material tatsächlich nicht alle Tierwohl-bezogenen Probleme erfolgreich lösen zu können. Dennoch widersprachen die Landwirt:innen den teilweise kursierenden Gerüchten zur Unumsetzbarkeit von Strohhaltungen und dahingehend institutionell und individuell fortbestehenden Vorbehalten vehement. Ein Beispiel hierfür stellt ein jüngst veröffentlichter Beitrag des bereits zitierten Social Media-Vertreter ‚Bauer Willi‘ dar, der schreibt, folgenden Bericht von einem seine biologische Strohhaltung mittlerweile wieder aufgegebenen Berufskollegen erhalten zu haben:

„Die obligatorische Strohhaltung im Ökobereich sah zwar sehr kuschlig aus, in Sachen Hygiene und Tiergesundheit aber war es ein Rückschritt. Bei hohen Temperaturen in den Sommermonaten wurde aus der Strohmattze schnell eine Brutstätte für allerlei Krankheitskeime. Dies war uns aus der Vergangenheit mit Spaltenboden so nicht bekannt. Dort konnte der Kot und Urin sofort durch die Schlitze nach unten weg und bot somit keine ‚Nährlösung‘ für die Keime. Zudem konnten die Schweine sich auf den Betonboden abkühlen. [...] Totgeburten, mangelnde Muttermilch, To-

46 Feldforschungstagebuch zum Besuch auf Betrieb Sch. vom 23.11.2017, Anhang Dissertation S. 991.

desfälle brachten meine Frau dazu, dass sie weinend den Stall verließ. Wir wollten eigentlich mehr Tierwohl, erzeugten aber mehr Krankheits- und Todesfälle.“⁴⁷

Die beschriebenen hygienischen Problematiken sind in einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung nicht zu verifizieren oder falsifizieren und sollen an dieser Stelle daher nicht als übertriebene Erzählungen einer frustrierten Gruppe an Landwirt:innen abgetan werden – sie sind wissenschaftlich ebenso so zu überprüfen wie die Kritikpunkte an der Spaltenbodenhaltung. Was aus Sicht einer hermeneutischen Analyse jedoch auffällt, ist ein im erhobenen Material häufig vorzufindendes brancheninternes Muster, Studien zu betonen, die Vorteile des bestehenden Systems herausstellen, während jegliche dem widersprechende – meist aus veterinärmedizinischer oder ethologischer Perspektive kommende – Untersuchungen als unseriös oder nicht repräsentativ zurückgewiesen werden. Die Fachzeitschrift ‚topagrar‘ schreibt etwa zu Fußballenläsionen von Mastschweinen:

„So sollen 90 % der Schweine, die in süddeutschen Schlachthöfen angeliefert werden, an schmerzhaften Entzündungen ihrer Beingelenke leiden. Durchgeführt hat die Studie der Veterinärmediziner Prof. Manfred Gareis. Eine Doktorandin von ihm hat für die Untersuchung allerdings lediglich 948 Schlachtschweine aus konventioneller Haltung von drei Betrieben herangezogen. Repräsentativ ist die Aussage damit nicht. Umstritten ist auch seine pauschale Hochrechnung auf ganz Bayern anhand dieser schwachen Datenlage.“⁴⁸

Später im Artikel wird die Studie als gezielte Diffamierungskampagne gegen die Intensivtierhaltung bezeichnet, der andere Wissenschaftler:innen widersprechen. Es offenbaren sich Kämpfe um Deutungshoheiten, innerhalb derer in ‚gute‘ – also der eigenen Position entsprechende – und ‚schlechte‘ Forscher:innen eingeteilt wird, was inneragrarisch bereits seit ersten Skandalen um Käfighaltungen von Legehennen in den 1970er Jahren als Defensivstrategie eingeübt wurde.⁴⁹ Bisweilen erscheint es in meinem Material, als sei diese ‚reflexhafte‘ Verteidigung nach außen durch ihre jahrzehntelange Wiederholung so stark in der Berufsgruppe verankert, dass Alternativen dazu – wie ein eigenes offeneres Offenlegen bestehender Probleme – nicht einmal in Betracht ge-

47 Blog Bauer Willi: Einmal Bio und zurück. 05.11.2021. URL: <https://www.bauerwilli.com/einmal-bio-und-zurueck/> (15.01.2022).

48 Deter, Alfons: Einzel-Studie: ‚Fast alle Schweine haben Gelenk- und Klauenprobleme‘. In: topagrar 01.04.2015. URL: <https://www.topagrar.com/management-und-politik/news/einzel-studie-fast-alle-schweine-haben-gelenk-und-klauenprobleme-9580301.html> (01.05.2019).

49 Vgl. dazu Wittmann, Barbara: Vorreiter der Intensivtierhaltung. Die bundesdeutsche Geflügelwirtschaft 1948 bis 1980. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1, 2015, S. 53-74.

zogen werden. Die Betonung Tierwohl-bezogener Probleme auch in alternativen Haltungsformen und gleichzeitige Negierung derselben in der eigenen konventionellen Vollspalten-Haltung dient den einzelnen Landwirt:innen zudem dazu, eine psychologische Entlastung angesichts der zahlreichen gegen sie gerichteten Qual- und Ausbeutungsvorwürfe zu erreichen. Immer wieder betonten meine Interviewpartner:innen während der Befragungen, sich von der gesellschaftlichen Kritik äußerst betroffen und zu Unrecht diffamiert zu fühlen – die Verteidigung des Systems ist daher stets auch als Verteidigung individuellen Handelns zu begreifen.

Ausblick

Die dargestellte landwirtschaftliche Innenperspektive macht mithilfe des gewählten Zugangs und des Fokus auf subjektiven Erinnerungen und seit Jahrzehnten eingeübten Defensivstrategien Gründe für ein von außen häufig wenig nachvollziehbares Beharren auf der gegenwärtigen Wirtschaftsweise transparent. In meinen Ausführungen, die ihr Augenmerk bewusst auf bislang wissenschaftlich wenig beleuchtete Positionierungen zu tierlichen und menschlichen Körpern im Kontext arbeitswirtschaftlicher Abläufe richten, wurde allerdings ein wesentlicher Faktor für die nur schwerfällig vonstattengehende Veränderung der konventionellen Tierhaltung kaum angesprochen: Nämlich die Frage der Kosten – denn neben der Höhe und Art der Arbeitsbelastung ist der wirtschaftliche Faktor zentral. Zahlreiche meiner Interviewpartner:innen waren oder sind hochverschuldet – die Summen für moderne Stallbauten belaufen sich auf sechs- bis siebenstellige Beträge und es dauert Jahrzehnte, bis sich die Investitionen wieder amortisiert haben. Das bedeutet, dass die Umstellung auf alternative Systeme immer auch ein ökonomisches Risiko darstellt beziehungsweise vielen Landwirt:innen finanziell schlichtweg nicht möglich ist, wenn ein konventioneller Stall erst vor zehn oder 15 Jahren errichtet und noch nicht abbezahlt wurde.

So betonten analog die Interviewpartner:innen auf den Strohschweine haltenden Betrieben, dass ihre Konzepte auch deshalb so gut funktionierten, weil die Höfe in einer ökonomisch stabilen und kaufkräftigen stadtnahen Lage angesiedelt seien. Zudem wurden sie innerhalb des Samples von eher kleineren Betrieben bewirtschaftet, für die Strohschweine eine Option zur besseren Vermarktungs- und damit auch Überlebensfähigkeit bildeten. Ihnen war durchaus bewusst, dass einerseits die Absatzfähigkeit eines für teurere Produkte nur beschränkt auf-

nahmefähigen Marktes Schwierigkeiten und andererseits die Rückumstellung auf Stroh für größere Betriebe nochmals andere Herausforderungen darstellt.

Der öffentliche Umgang mit und die Art und Weise der Kritik an der intensivierten Tierhaltung bedürfen daher angesichts der Dringlichkeit eines Weges gangbarer ökologischer und ethischer Alternativen einer Revision, die die Sorgen und Probleme der praktizierenden Landwirt:innen auf respektvolle Weise miteinbezieht. Dazu zählt auch, die Ängste der Intensivtierhalter:innen, ihre eigene Arbeitsqualität betreffend, ernst zu nehmen und im Sinne einer ‚multispecies ethnography‘ eben tatsächlich alle menschlichen und nichtmenschlichen Akteur:innen gleichermaßen zu perspektivieren. Insbesondere auch, um nicht Gefahr zu laufen, angesichts der in geistes- und sozialwissenschaftlichen Abhandlungen derzeit starken theoretischen Betonung tierlicher und pflanzlicher Wirkmacht wiederum die praktischen und historischen Gründe für die Entwicklung und das Fortbestehen von Systemen aus dem Blick zu verlieren.

Barbara Wittmann, Email: barbara.wittmann@uni-bamberg.de, Junior Professor of European Ethnology at the Otto-Friedrich-University of Bamberg since April 2022. Previously, she was associated as researcher-in-residence at the Rachel Carson Center for Environment and Society at LMU Munich and a research associate in the Department of Comparative Cultural Studies at the University of Regensburg. As a scholarship holder of the German Federal Foundation for the Environment, she wrote a dissertation on the problem complex of intensive animal husbandry, which was awarded several prizes. Her research focuses on agro-food studies, human-animal relations, intangible cultural heritage, and gender medicine.